

zu benutzen und zwar zuerst die weite Seite, dann die enge. Zu enge Staubkämme reißen das Haar ab. Erforderlich zum Gedeihen des Haars ist auch eine zweckmäßige Einfettung desselben. Hierzu eignen sich vor allem das Oliven- und Mandelöl. Gleiche Dienste leistet eine Pomade, sofern sie aus reinem Fett, einem unschädlichen Farbstoff und etwas wohlriechendem Öl besteht. Selbstverständlich darf das Einfetten nicht im Übermaß erfolgen. Ranzige Stoffe sind dem Haare schädlich. Reichliche Einfettung erfordert auch häufiges Waschen des Kopfes, besonders im Falle leichten Schwitzens. Bei reichlicher Schuppenbildung wird oft Seifenwasser gebraucht, was aber die Kopfhaut zu sehr reizt. Besser gebraucht man Abkochungen von Mandel-, Weizen- oder Roggenkleie, wie auch Honigwasser. Auch Eigelb, in lauwarmem Wasser gelöst, ist empfehlenswert. Beim Waschen kann man eine weiche Bürste verwenden. Sind die Haare völlig abgetrocknet, so soll man sie etwas einfetten. Kalte Waschungen und Kopfguß greifen das Haar in hohem Maße an und sind daher schädlich. Auch schwere und dichte Kopfbedeckungen sind dem Haarwuchs hinderlich, da sie die Ausdünstung der Kopfhaut hemmen. Deshalb sind leichte, weiche und luftige Hüte vorzuziehen, wie auch möglichst barhäuptig zu sein. Bei Neigung zu nervösem Kopfschmerz sind falsche Zöpfe und Unterlagen durchaus zu meiden. Überdies wird durch sie der Kopf erheblich belastet, und für Staub und Schweiß sind sie oft wahre Sammelstellen. Aufsteckkämme, Spangen und Haarnadeln sollen gleichfalls nicht zu reichlich benutzt werden; dagegen schadet das Brennen der Haare nicht viel, wenn es mit Vorsicht geschieht. Auch darf nicht vergessen werden, daß alle Gegenstände und Werkzeuge, die mit den Haaren in Berührung kommen, stets rein zu halten sind.

Groß.

245. In der Seifeniederei.

In einer großen Halle stehen geräumige Kessel, in welchen Tier- oder Pflanzenfett bis zum Sieden erhitzt wird. Hierauf gießt man Lauge, d. h. eine Lösung von Natron oder Kali in Wasser, zu. Unter fortwährendem Rühren wird ein mäßiges Sieden unterhalten, wobei Lauge nachgegossen wird. Fett und Lauge schmelzen zusammen und bilden ein fettsaures Salz, den sog. Seifenleim. Dieser zeigt sich als eine durchsichtige, gallertartige Masse. Zur Abscheidung der Seife wird Kochsalz zugesetzt. Der Seifenbrei gerinnt durch das „Ausfalten“ und wird griesartig. Nach längerem Stehn scheidet sich unter dieser Masse eine Flüssigkeit aus, die sog. Unterlauge, die abgelassen wird. Nun gießt man schwächere Lauge auf den Seifenleim und erhitzt die Masse bis zum Sieden. Während dieser Tätigkeit wird fortwährend Lauge zugesetzt, bis die Seife zuletzt geschieden ist. Sobald das Schäumen aufhört, schöpft man die Seife von neuem von der Unterlauge hinweg in den Kühl-